

Sonderdruck aus

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

für Kritik der internationalen Wissenschaft

Herausgegeben im Auftrage der Akademien
der Wissenschaften zu Berlin, Göttingen,
Heidelberg, Leipzig, München, Wien

Jahrgang 92, Heft 2 — Februar 1971

AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

einer Schlußfolgerungen einstreut. Besonders hervorzuheben ist die Fähigkeit des Verfs, bei der Besprechung oft recht heterogener Einzelfragen ihre Bedeutung für die allgemeine Geschichte der Sprachwissenschaft transparent werden zu lassen. Sprachforscher und Wissenschaftshistoriker werden auf gleicher Weise mit Gewinn das Buch zur Hand nehmen, zu dessen Inhalt viele Interessenten durch ein informatives Resümee in englischer oder französischer Sprache leichter Zugang gefunden hätten.

Berlin

Heinz Pohrt

Heinrich Dörrie, *Der heroische Brief*. Bestandsaufnahme, Geschichte, Kritik einer humanistisch-barocken Literaturgattung. Berlin: de Gruyter 1968. XI, 582 S., 9 Taf. gr. 8° DM 98,—.

Dieses Buch vereinigt bibliographische Dokumentation und literaturgeschichtliche Darstellung eines Kapitels aus dem Nachleben der antiken Dichtung im mittelalterlichen und neuzeitlichen Europa: Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der ovidischen „epistulae Heroidum“. In den 15 Briefen weiblicher Figuren des antiken Mythos (drei Briefpaare, in denen Männer werben und die Umworbenen antworten, sind vom Autor später angefügt) vollte Ovid die „seelische Situation von Frauen ... Kindern, die — sei es durch eigene, sei es durch fremde Schuld — in ihrem *amor*, und das heißt in ihrer Existenz bedroht sind“ (S. 77). Indem er seine Heldinnen das elegische Versmaß benutzen läßt, unterstreicht er seine „Absicht ... in den epistulae Heroidum das Gegenstück zu dem zu geben, was bisher einzig Männern vorbehalten war — eine Aussage über den erlebten und erlittenen *amor*“ (S. 76). Dieser Absicht entsprang ein auch in der antiken Literatur singuläres Werk, das Kunst und Einfühlungsvermögen des Autors (worauf D. mit Recht besonders hinweist) für viele Jahrhunderte zu einer der meistgelesenen Dichtungen innerhalb der europäischen Tradition werden ließen.

H. Dörrie unterscheidet (als Arbeitshypothese) in der Geschichte der Ovid-Nachwirkung drei Stufen: *Rezeption* (Übernahme, meist stofflich orientiert und besonders für das Mittelalter charakteristisch, S. 339–349), *Imitation* (Nachvollzug in möglichst kongruenter dichterischer Form — sei es lateinisch, sei es in einer der Volkssprachen —, unter Beibehaltung der von Ovid vorgegebenen Grundsituationen; dies vor allem in der humanistischen Tradition seit dem 15. Jahrh., S. 101 ff.), *Adaption* (Anwendung der überlieferten Form auf neue Stoffe, Inhalte und Zwecksetzungen, beginnend ebenfalls mit dem Frühhumanismus, so etwa Petrarca, epist. 2 und II 5). Diese drei Wirkungsweisen lassen sich natürlich nur in der Abstraktion reinlich trennen, in der historischen Wirklichkeit haben sie zumindest partiell nebeneinander bestanden. Und solange der Versuch gemacht worden ist, die ovidische Form der heroischen Versepistel als Gattung zu aktualisieren, so lange haben verschiedene Zwecksetzungen coexistiert. D. nimmt auch hier aus darstellungs-technischen Gründen eine Trennung vor, indem er Texte mit bildender und/oder unterhaltender Ab-

sicht, also die der Literaturgeschichte recht eigentlich zugehörigen und zugleich die Hauptmasse des Vorhandenen (S. 125–301), absondert von solchen, bei denen „Adaption“ im Sinne einer Übertragung auf ein anderes Gebiet (religiöse Erbauung oder Publizistik z. B.) vorliegt. Gerechtfertigt wird solche Scheidung des Materials dadurch, daß die Adaption historisch ausgeht von der christlichen Kritik am „unmoralischen“ Ovid, die den Wunsch auslöste, seine als vorbildlich anerkannte Form in ideologisch einwandfreien Darstellungen mit dem Ziel „konservativer Mission unter den Gebildeten“ (S. 365) aufzuheben (etwa Baptista Mantuanus und Eobanus Hessus). Bei letzterem aber dürfte die Motivation erheblich vielschichtiger gewesen sein, denn er war alles andere eher als ein kirchlicher Eiferer, was auch D. andeutet (vgl. S. 370 die Bemerkung über Hessus' „Freude am literarisch-ovidischen Spiel“), und seine schwierige Stellung im reformatorischen Lager rührt nicht nur daher, daß die Heiligenlegende als Thema suspekt geworden war – wie wenig lutherisches Lehrgut zeigt doch etwa die „Captiva“!

Andererseits bot die ausgesprochen auf emotionale Bewegung des Lesers abgestellte Form der epistula heroica sich natürlich als publizistisch wirksames Gefäß für andere als die gattungsüblichen Inhalte an, so daß in emotional bewegten Zeiten solche Texte als Beiträge zur tagespolitischen Auseinandersetzung geschrieben werden konnten. Wie eng verflochten aber die verschiedenen Bereiche sind, wird im 18. Jahrh. sichtbar, wo die Calas-Affäre oder die Geschichte von Yarico und Mr. Inkle (vielleicht nicht ohne Zusammenhang mit der Vorliebe der Zeit für die Gestalt des „edlen Wilden“) den traditionellen Gattungshorizont beträchtlich erweitern. Hier ist es schwer, Grenzen „unterhaltender“ Dichtung abzustecken, und große Dichtung verträgt solche Grenzziehungen gar nicht. Freilich findet man unter den Ovid-Imitationen und -Adaptionen große Dichtung kaum. Vereinzelt haben bedeutende Dichter auf diesem Gebiet ein kurzes Gastspiel und damit den Anstoß für eine weiterrollende Welle gegeben; so Alexander Pope, der mit seinem „Eloisa“-Brief von 1717 die zweite (und letzte) Blüte des heroischen Briefes auslöste, die vor allem in Frankreich stattfand und von hier aus über Deutschland bis nach Skandinavien und Rußland ausstrahlte, während die erste Blütezeit (an ihrem Anfang stand u. a. Enea Silvio de' Piccolomini) Frankreich kaum berührt hatte und von Italien aus im 16. und 17. Jahrh. vor allem Deutschland, England und die Niederlande erfaßte. In ihrer Mehrzahl aber gehören die ca. 300 Autoren, die D. mit über 1500 genau bibliographierten Titeln als Vertreter der Gattung gesammelt hat, in die zweite Garnitur oder noch darunter. Nimmt man dazu, daß in solchen Gedichten gesellschaftlich repräsentative, aktuelle Themen selten behandelt sind, dann stellt sich die Frage nach dem Ertrag so offensichtlich entsagungsvoller philologischer Arbeit.

Die Antwort findet man, wenn man das Buch sozusagen „e contrario“ liest: Ein zusammenfassendes Einleitungskapitel (S. 7–51) stellt dar, was sich aus dem Material an Wesensbestimmungen der Gattung entnehmen läßt. Es sind das meist negative Kriterien insofern, als sie zeigen, weshalb die Zeit

für diese Texte am Beginn des 19. Jahrh. praktisch vorbei war. Denn der heroische Brief ist ein typisches Produkt der „Vor-Moderne“, jener großen Literaturepoche, in der die Antike den gemeinsamen verbindlichen Maßstab für fast alle europäischen Literaturen lieferte, auch wenn dieser Maßstab immer wieder und je länger desto heftiger von anderen Entwicklungen (z. B. der volkstümlichen Dichtung oder der Naturwissenschaft) her in Frage gestellt wurde. So kann gerade diese mit dem Ende der Epoche zum Tode verurteilte Erscheinung als Folie dienen, vor der man die Hauptlinien der Entwicklung um so deutlicher zu erkennen vermag. Dazu kommt, daß D. mit bewundernswerter Konsequenz sein Thema wirklich durch die verschiedenen Nationalliteraturen hindurch gleich gründlich verfolgt und dargestellt hat, so als einzelner auf einem wenn auch schmalen Felde leistend, was das Ziel moderner Kollektivarbeit auf literaturgeschichtlichem Gebiet im Großen ist. In diesem Buch wird bewiesen, welche wichtige Funktion die klassische Philologie mit den ihr eigenen Fragestellungen innerhalb der europäischen Literaturgeschichte auch heute noch hat.

Berlin

Heinz Entner

Сервантес и всемирная литература. Под ред. Н. И. Балашова, А. Д. Михайлова, И. А. Тертерян. Москва: Изд. „Наука“ 1969. 300 S. 8° [Cervantes und die Weltliteratur.] R 1,51.

Dieser Sammelband bietet die ergänzten Ausführungen, gehalten auf der am Institut für Weltliteratur der Akademie der Wissenschaften der UdSSR im Mai 1966 veranstalteten Cervantes-Konferenz. Der Band ist dem Andenken des bedeutenden spanischen Philologen Ramón Menéndez Pidal aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages gewidmet.¹⁾

Der erste Teil des Buches befaßt sich mit Problemen von Cervantes' Schaffen und des ideellen Kampfes in der westlichen Cervantes-Forschung des 20. Jahrh. Eröffnet wird er von einem ausführlichen Aufsatz N. Balašovs: „Cervantes und die gegenwärtige Wissenschaft im Westen“. Auf Grund des Studiums zahlreicher Arbeiten und Urteile über Cervantes stellt der Verf. zwei Grundpositionen in der gegenwärtigen Cervantes-Forschung heraus. Die Vertreter der einen Position betrachten Cervantes' Schaffen im Zusammenhang mit der humanistischen Kultur der Renaissance; zu ihnen gehören Menéndez Pidal, M. de Unamuno, Thomas Mann, eine Reihe von Forschern aus den sozialistischen Ländern. Auf der anderen Seite stehen Wissenschaftler (H. Hatzfeld, C. de Lollis u. a.), die in Cervantes einen Schriftsteller des Tridentinischen Konzils und der katholischen Gegenreformation sehen.

B. berührt die Diskussion über Renaissance und Barock in der modernen Wissenschaft, polemisiert mit den Versuchen, Cervantes der Kunst der Renaissance gegenüberzustellen. Dabei zeigt der Verf., daß

¹⁾ Im Jahr 1961 wurde in der UdSSR ein umfangreicher Sammelband mit ausgewählten Werken von Ramón Menéndez Pidal herausgegeben.

objektiv „die Theorie von der reaktionären Einstellung Cervantes' entgegen den Absichten ihrer Adepten gewissermaßen die Rolle eines ‚Katalysators‘ spielte, indem sie die vorwärtsstrebenden Kräfte der Hispanistik gegen sich vereinigte“. Von den Arbeiten der Wissenschaftler sozialistischer Länder hebt er die Bücher von K. N. Deržavin, L. E. Pinskiĭ, M. P. Alekseev, W. Krauss²⁾ und das „Cervantes-Sonderheft“ der „Beiträge zur romanischen Philologie“ 1967 hervor. Ein zweiter Aufsatz B.s ist einer spezielleren Frage gewidmet: „Persiles und Sigismunda“ im Licht der allgemeinen Probleme der Cervantes-Forschung“.

Mit dem ersten Aufsatz des Sammelbandes korrespondiert bis zu einem gewissen Grade die problemgeladene Arbeit I. A. Terterjans „Die philosophisch-psychologische Interpretation der Gestalt Don Quijotes und der Ideenkampf im Spanien des 20. Jahrhs“. Die Verfn setzt sich nicht die Analyse der historisch-literarischen Konzeptionen von Cervantes' Schaffen zum Ziel, sondern ist bestrebt zu zeigen, „wie die Gestalt des Ritters von La Mancha am ideellen Kampf unserer Epoche, am Zusammenprall politischer und philosophischer Theorien, der die spanische Gesellschaft des 20. Jahrhunderts erschüttert, teilhat“. T. verfolgt, wie die Gestalt des Don Quijote sich vom Autor „losreißt“ und selbständig im ideellen Kampf funktioniert. In dem Aufsatz werden die Anschauungen einer Reihe bedeutender Schriftsteller und Gelehrter im Spanien unseres Jahrhunderts betrachtet; in interessanter Weise wird die im Jahr 1913 zwischen Ortega y Gasset und Unamuno geführte Polemik über Don Quijote dargestellt.

S. Bočarovs Arbeit „Über die Komposition des ‚Don Quijote‘“ trägt analytischen Charakter. Noch gänzlich auf der inhaltlichen Ebene verharrend, sucht der Forscher den „gedanklichen Aufbau“ von Cervantes, die Natur und die Verkettung der in der Welt von Cervantes' Roman vereinigten verschiedenen Welten zu zeigen. Vollendet wird der erste Teil des Bandes durch die lakonische, aber an feinsinnigen Beobachtungen reiche Studie des Übersetzers N. M. Ljubimov „Cervantes – ein Meister des Wortes“. (Von N. Ljubimov stammen die jüngste und vollendetste Übersetzung des „Don Quijote“ ins Russische sowie eine vollständige Übersetzung des berühmten Romans von F. Rabelais.)

Der zweite Teil ist Problemen der Rezeption von Cervantes' Schaffen und dem Fortleben der Cervantes-Tradition in anderen Nationalliteraturen gewidmet. Sehr inhaltsreich ist der Artikel „Henry Fielding und der ‚Don Quijote‘“ von A. Elistratova. Die Aufmerksamkeit der Verfn konzentriert sich auf die schöpferische Aneignung und Interpretation des „Don Quijote“ durch den bedeutenden englischen Romancier und Dramatiker des 18. Jahrhs (die allgemeinere Frage nach der Rolle der Cervantes-Tradition in der Herausbildung des englischen aufklärerischen Romans betrachtet A. Elistratova in ihrer Monographie „Der englische Roman der Epoche der Aufklärung“, Nauka, Moskau 1967). Eingehend untersucht die Verfn die Komödie „Don Quixote in England“, das bedeutendste von den

²⁾ W. Krauss, Miguel de Cervantes. Leben und Werk, Neuwied, Berlin 1966.

zahlreichen Werken der englischen Dramatik, die von „Don Quijote“ inspiriert wurden, und den Roman „The History of the Adventures of Joseph Andrews and of his Friend Mr. Abraham Adams“. E. deckt bei Fielding eine kontinuierliche Verbindung mit Cervantes in zwei wichtigen Punkten auf – in der Bestimmung der Gattung seines Buches und in der Darstellung des Charakters eines der zentralen Helden, des Pastors Adams.

Über das stetige Interesse Prosper Mérimées für das Schaffen des spanischen Romanciers schreibt A. D. Michajlov in seinem ausführlichen Aufsatz „Cervantes und Mérimée“. Gegenstand des Überblicksartikels von A. N. Nikoljukin ist das Fortleben der Cervantes-Tradition in der amerikanischen Literatur vom Ende des 18. bis ins 19. Jahrh. Dem äußerst komplexen und wichtigen Problem „Cervantes und die russische Literatur“ sind drei Aufsätze gewidmet: E. N. Ljubimova „Cervantes und Turgenev“, Z. I. Plavskin „A. N. Ostrovskij – ein Cervantes-Übersetzer“ und S. I. Belza „Don Quijote in der russischen Poesie“.

Den dritten Teil des Sammelbandes bilden drei interessante Publikationen. Den wichtigsten Platz darin nimmt der Text des glänzenden Vortrags des spanischen Gelehrten Marcelino Menéndez y Pelayo „Die literarische Kultur des Cervantes und seine Arbeit am ‚Don Quijote‘“ ein, den er am 8. Mai 1905 auf der Festsitzung anlässlich der Dreihundertjahrfeier des Romans „Don Quijote“ gehalten hat. Ebenfalls dort publiziert sind die Skizzen des unvollendeten Dramas von Paul Vaillant-Couturier „L'Errant Don Quichotte“ und die unveröffentlichten Szenen aus dem bekannten Stück Michail Bulgakovs „Don Quijote“. Am Ende des Buches findet sich eine Bibliographie der russischen Übersetzungen und der kritischen Literatur über Cervantes aus den Jahren 1958–1967.

Gut illustriert, mit einem soliden Apparat versehen, ist der Band „Cervantes und die Weltliteratur“ für Spezialisten, aber auch für alle jene zweifellos von Interesse, die das Schaffen des großen spanischen Schriftstellers beschäftigt.

Odessa

M. Sokoljanskij

ROMANISTIK

Dorothea Möhle, *Das neufranzösische Adjektiv*. Wortinhalt und sprachliche Leistung. München: Fink 1968. 198 S. gr. 8° (Freiburger Schriften zur romanischen Philologie. Bd 15.) DM 28,—.

Seitdem die semantische Seite der Sprache wieder als legitimer Gegenstand linguistischer Untersuchung auch von denen anerkannt ist, die sprachliche Strukturen unter Ausklammerung der Bedeutung analysieren zu können glaubten – unter flagranter Verletzung der dialektischen Einheit von Form und Bedeutung, von Form und Inhalt sprachlicher Gegebenheiten –, gibt es verschiedene Wege und Methoden der semantischen Analyse in der gegenwärtigen linguistischen Forschung. Daß die Entdeckung der semantischen Komponente dabei